Wir leben in einer Zeit, die zutiefst von der Demokratie geprägt ist. Wir sind daran gewöhnt, Vertreter zu wählen, Gesetze durch Mehrheiten zu verabschieden, Meinungen einzuholen und davon auszugehen, dass grundsätzlich jede Frage einer gemeinsamen Beratung unterzogen werden kann.

Diese Art, das zivile Leben zu organisieren, kann innerhalb der politischen Ordnung ihre Berechtigung haben. Doch es entsteht eine Gefahr, wenn wir diese Logik ohne jede Unterscheidung auf den Bereich der göttlichen Offenbarung übertragen: **die Versuchung zu glauben, dass auch die offenbarte Wahrheit durch Mehrheitsbeschluss verändert, neu definiert oder bestätigt werden könne.**

Und genau hier zeigt sich eine entscheidende Frage für das richtige Verständnis der Synodalität: **Die Kirche hört zu, unterscheidet, führt Dialog und geht gemeinsam voran, aber sie ist nicht Eigentümerin der Offenbarung.**

Der katholische Glaube ist nicht aus einer Abstimmung hervorgegangen.

Das Glaubensbekenntnis wurde nicht deshalb angenommen, weil eine Mehrheit der Christen es für angemessen hielt, an die Dreifaltigkeit zu glauben. Die Gottheit Christi hängt nicht von einer Umfrage ab. Die Wirklichkeit der Auferstehung steht nicht zur Volksbefragung. Die Unauflöslichkeit der Ehe, die Wirklichkeit der Sünde, die Notwendigkeit der Gnade, die Würde des menschlichen Lebens oder die sakramentale Natur der Kirche sind keine Fragen, die durch eine einfache Addition von Meinungen entschieden werden können.

Die Kirche empfängt ein Glaubensgut, das sie bewahren, weitergeben, erklären und verteidigen muss.

Der Katechismus lehrt, dass die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst die Aufgabe haben, das Evangelium treu und mit Vollmacht zu verkünden, als authentische Zeugen des apostolischen Glaubens und ausgestattet mit der Autorität Christi.

Diese Aussage ist für unsere Zeit besonders wichtig, weil zunehmend zwischen **dem Hören auf das Volk Gottes** und der **Zuschreibung einer konstituierenden Macht über die offenbarte Wahrheit an das Volk Gottes** verwechselt wird.

Das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

1. Christus hat keine parlamentarische Versammlung gegründet

Um die Rolle der Hierarchie zu verstehen, müssen wir bei Christus beginnen.

Jesus hat nicht einfach eine Sammlung von Lehren hinterlassen, die spätere Generationen entsprechend ihren kulturellen Bedürfnissen neu interpretieren könnten. Er hat eine Kirche gegründet und bestimmten Männern einen bestimmten Auftrag anvertraut.

Zu Petrus sagte er:

> *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18).*

Und er fügte hinzu:

> *„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“ (Mt 16,19).*

Hier finden wir nicht das Modell einer Gemeinschaft, in der die Lehre durch Abstimmung entschieden wird.

Wir finden eine auf Christus gegründete Kirche mit einer apostolischen und pastoralen Struktur.

Jesus sagte auch zu den Aposteln:

> *„Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16).*

Und nach der Auferstehung erklärte er, als er sie aussandte:

> *„Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern […] und*

> *lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19–20).*

Der Ausdruck ist außerordentlich bedeutsam: **„alles, was ich euch geboten habe“**.

Die Apostel erhielten nicht die Erlaubnis, darüber zu entscheiden, welche Gebote je nach den Vorlieben der jeweiligen Epoche weiterhin gelten sollten. Sie erhielten den Auftrag, das weiterzugeben, was sie empfangen hatten.

Deshalb ist die Kirche nicht Eigentümerin der Offenbarung. Sie ist deren **Hüterin**.

2. Was genau ist das Glaubensgut?

Der Begriff mag abstrakt erscheinen, aber der Gedanke ist einfach.

Das Glaubensgut ist die Gesamtheit dessen, was Gott zu unserem Heil offenbart und der Kirche anvertraut hat, damit sie es bewahrt und weitergibt.

Der heilige Paulus verwendet genau die Sprache eines anvertrauten Gutes, wenn er Timotheus ermahnt:

> *„Bewahre das kostbare Gut, das dir anvertraut worden ist“ (2 Tim 1,14).*

Und erneut:

> *„Bewahre das dir anvertraute Gut“ (1 Tim 6,20).*

Er sagt nicht: „Verändere das Glaubensgut, wenn sich die Umstände ändern.“

Er sagt nicht: „Stelle das Glaubensgut zur Abstimmung.“

Er sagt: **„Bewahre es.“**

Aus genau diesem Auftrag ergibt sich die Sendung des Lehramtes.

Der Katechismus lehrt, dass die authentische Auslegung des Wortes Gottes, ob schriftlich niedergelegt oder überliefert, dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut ist, das von den Bischöfen in Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri ausgeübt wird. Und er fügt etwas Grundlegendes hinzu: **Das Lehramt steht nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm.**

Diese Unterscheidung ist fundamental.

Der Papst ist nicht Eigentümer der Wahrheit.

Der Bischof ist nicht Eigentümer der Wahrheit.

Ein Konzil ist nicht Eigentümer der Wahrheit.

Eine Bischofskonferenz ist nicht Eigentümerin der Wahrheit.

Und ebenso wenig ist es die Gesamtheit der Gläubigen.

Die Wahrheit gehört Gott.

Die Kirche ist dazu berufen, ihr zu dienen.

3. Die Hierarchie ist keine menschliche Erfindung

Eine der zeitgenössischen Verwechslungen besteht darin, die kirchliche Hierarchie so darzustellen, als sei sie lediglich eine historische Struktur, die aus administrativen Gründen entstanden sei.

Aus katholischer Sicht ist das unzureichend.

Christus erwählte die Apostel, vertraute ihnen Vollmacht an und setzte in ihnen ein Amt ein, das in der Kirche fortbestehen sollte.

Der Katechismus erklärt, dass Christus die Apostel erwählte und sie an seiner Sendung und Vollmacht teilhaben ließ und dass er nach seiner Himmelfahrt seine Kirche weiterhin durch Hirten führt, die sein Werk fortsetzen. Die Bischöfe sind die Nachfolger der Apostel.

Daher ist die Hierarchie nicht einfach eine religiöse Bürokratie.

Ein Bischof ist nicht bloß ein „Manager“ einer Gemeinschaft.

Ein Priester ist nicht lediglich ein Koordinator von Aktivitäten.

Der Papst ist nicht einfach der Präsident eines internationalen Verbandes.

Es gibt hier eine viel tiefere sakramentale und theologische Wirklichkeit.

Das geweihte Amt hat Anteil an der Sendung Christi und besitzt eine dreifache Dimension: **lehren, heiligen und leiten**.

Daher trägt die bischöfliche Autorität eine besonders ernste Verantwortung: **den empfangenen Glauben zu bewahren.**

4. Zuhören bedeutet nicht, die Wahrheit zur Abstimmung zu stellen

Hier befinden wir uns im Kern des Problems.

Synodalität kann und muss Zuhören einschließen.

Die Kirche muss auf die Erfahrungen der Gläubigen hören.

Sie muss auf Familien hören.

Sie muss auf junge Menschen hören.

Sie muss auf Priester hören.

Sie muss auf diejenigen hören, die leiden.

Sie muss sogar auf schwierige Fragen und Einwände hören, die helfen können, bestimmte Situationen besser zu verstehen.

Aber Zuhören bedeutet nicht notwendigerweise Zustimmung.

Und Unterscheidung bedeutet nicht notwendigerweise Billigung.

Eine Kirche, die zuhört, kann sagen:

„Wir verstehen euer Leiden, aber diese Lehre kann nicht verändert werden.“

Sie kann sagen:

„Wir verstehen eure Schwierigkeit, aber die offenbarte Wahrheit hängt nicht davon ab, wie schwer es uns fällt, sie anzunehmen.“

Sie kann sagen:

„Eure Erfahrung verdient pastorale Begleitung, aber eine individuelle Erfahrung kann nicht automatisch zu einer neuen universalen moralischen Norm werden.“

Diese Unterscheidung ist wesentlich.

Die Pastoral muss von der Wahrheit ausgehen und darf sie nicht ersetzen.

5. Die Gefahr der Demokratisierung des Dogmas

Stellen wir uns einen Augenblick lang vor, das Dogma würde demokratisch funktionieren.

Nehmen wir an, eine bestimmte Lehre erhielte heute 51 % der Stimmen und morgen nur noch 49 %.

Hätte sich die Wahrheit verändert?

Natürlich nicht.

Die Mehrheit kann sich irren.

Auch menschliche Einstimmigkeit kann sich irren.

Die öffentliche Meinung kann sich irren.

Sogar ganze Gemeinschaften können dem Irrtum verfallen.

Die Geschichte zeigt dies immer wieder.

Die offenbarte Wahrheit besitzt eine andere Natur, weil ihr Ursprung nicht die menschliche Meinung, sondern Gott ist.

Deshalb unterscheidet die katholische Lehre radikal zwischen **der Leitung einer politischen Gemeinschaft** und **der Bewahrung der Offenbarung**.

In der Politik kann es eine legitime Mehrheit geben.

In der Lehre macht die Mehrheit den Irrtum nicht zur Wahrheit.

In der Moral macht Popularität eine ungeordnete Handlung nicht zu einer guten Handlung.

Im Bereich des Dogmas macht eine Abstimmung eine menschliche Meinung nicht zur Offenbarung.

6. Auch Konzilien „erfinden“ die Wahrheit nicht

Die Geschichte der Kirche bietet dafür ein wunderbares Beispiel.

Die großen ökumenischen Konzilien kamen nicht zusammen, um zu entscheiden, welche Form des Christentums die Mehrheit bevorzugte.

Das Konzil von Nicäa beispielsweise hat die Gottheit Christi nicht „erfunden“.

Die Gottheit Christi gehörte bereits zum apostolischen Glauben.

Das Konzil musste das, was die Kirche empfangen hatte, **verteidigen und präzise formulieren**.

Dasselbe gilt für andere große lehrmäßige Momente der Kirchengeschichte.

Die Kirche entwickelt ihre Sprache weiter, vertieft ihr Verständnis, antwortet auf Häresien, unterscheidet Begriffe und formuliert immer präzisere Definitionen.

Aber eine authentische dogmatische Definition schafft keine neue Wahrheit.

Sie macht eine empfangene Wahrheit ausdrücklich und schützt sie.

Das erklärt, wie sich die Lehre entwickeln kann, ohne ihre Bedeutung zu verändern.

Eine authentische Entwicklung ist wie die Betrachtung einer Wirklichkeit aus verschiedenen Perspektiven: Wir können sie besser verstehen, ohne sie dadurch in etwas anderes zu verwandeln.

7. Und was ist mit dem „Glaubenssinn“ der Gläubigen?

Hier müssen wir ein anderes Extrem vermeiden.

Die Hierarchie zu verteidigen bedeutet nicht, das Volk Gottes zu verachten.

Jeder Getaufte ist zur Heiligkeit berufen und hat entsprechend seinem Stand Anteil an der Sendung Christi. Der Katechismus erkennt eine echte Gleichheit an Würde unter allen Gläubigen an und erklärt, dass jeder entsprechend seiner eigenen Berufung an der Sendung der Kirche teilnimmt.

Darüber hinaus gibt es den **sensus fidei**, den übernatürlichen Glaubenssinn.

Der Heilige Geist wirkt in der ganzen Kirche.

Aber das bedeutet nicht, dass jede individuelle Meinung automatisch als eine Äußerung des Heiligen Geistes präsentiert werden kann.

Der Glaubenssinn bedeutet nicht:

„Ich denke dies, also hat es mir der Heilige Geist offenbart.“

Er bedeutet auch nicht:

„Die Mehrheit der Katholiken hält dieses Verhalten für akzeptabel, deshalb muss die Kirche es für moralisch gut erklären.“

Der Glaubenssinn ist zutiefst mit dem Leben aus der Gnade, der Treue zum Evangelium, der apostolischen Tradition und der Gemeinschaft mit dem Lehramt verbunden.

Das Volk Gottes steht dem Lehramt nicht gegenüber, als wären beide zwei politische Mächte.

Die Kirche ist ein einziger Leib.

8. Authentisch katholische Synodalität beseitigt die Hierarchie nicht

Das Wort „Synodalität“ geht auf eine alte Wirklichkeit der Kirche zurück: gemeinsam unterwegs zu sein.

Und gemeinsam unterwegs zu sein ist zutiefst katholisch.

Aber gemeinsam unterwegs zu sein bedeutet nicht, dass alle dieselbe Aufgabe erfüllen.

In einer Familie können alle am Familienleben teilnehmen, aber nicht alle tragen dieselbe Verantwortung.

In einem Körper ist jedes Glied wichtig, aber nicht jedes Glied erfüllt dieselbe Funktion.

Der heilige Paulus erklärt es klar:

> *„Denn wie der Leib einer ist und viele Glieder hat […] so ist es auch mit Christus“ (1 Kor 12,12).*

Die Kirche braucht eine Vielfalt von Charismen, Diensten und Verantwortlichkeiten.

Daher sollte eine richtig verstandene Synodalität nicht zu einer Demokratisierung der sakramentalen Struktur der Kirche werden.

Teilhabe beseitigt die Autorität nicht.

Zuhören beseitigt das Lehren nicht.

Dialog beseitigt die Wahrheit nicht.

Unterscheidung beseitigt die Offenbarung nicht.

9. Ein Bischof kann sich nicht darauf beschränken, Sprecher der Meinung seiner Diözese zu sein

Dieser Punkt hat enorme pastorale Konsequenzen.

Ein Bischof erhält seine Sendung nicht dadurch, dass er ständig fragt:

„Was möchte meine Diözese, dass ich lehre?“

Seine grundlegende Frage sollte vielmehr lauten:

„Was hat mir Christus anvertraut, und wie muss ich es treu weitergeben?“

Die Bischöfe haben die Pflicht, den Glauben authentisch zu lehren und ihre Teilkirchen pastoral zu leiten, in Gemeinschaft mit dem Papst und mit der ganzen Kirche.

Das erfordert Mut.

Manchmal wird ein Hirte etwas lehren müssen, das nicht populär ist.

Manchmal muss er an eine Lehre erinnern, die unbequem ist.

Manchmal muss er eine kulturelle Tendenz korrigieren.

Manchmal muss er „Nein“ sagen.

Und dieses „Nein“ kann gerade ein Akt pastoraler Nächstenliebe sein.

Denn ein Arzt liebt den Kranken nicht dadurch, dass er ihm nur das sagt, was dieser hören möchte.

Ein Vater liebt sein Kind nicht dadurch, dass er es niemals korrigiert.

Und ein Hirte liebt seine Herde nicht, wenn er die Wahrheit opfert, um Konflikte zu vermeiden.

10. Barmherzigkeit braucht Wahrheit

Eine der großen Versuchungen unserer Zeit besteht darin, Barmherzigkeit und Wahrheit gegeneinander auszuspielen.

Als wäre es ein Mangel an Barmherzigkeit, die Wahrheit zu sagen.

Als wäre es ein Mangel an Mitgefühl, eine objektive moralische Norm zu verteidigen.

Doch das Christentum hat Barmherzigkeit niemals als Abschaffung der Wahrheit verstanden.

Christus vergibt der sündigen Frau, sagt ihr aber zugleich:

> *„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8,11).*

Es gibt Barmherzigkeit.

Aber es gibt auch Umkehr.

Es gibt Aufnahme.

Aber es gibt auch Wahrheit.

Es gibt Vergebung.

Aber es gibt auch den Ruf, das Leben zu verändern.

Die katholische Pastoral muss beide Dimensionen bewahren.

Eine Pastoral ohne Wahrheit endet letztlich im Sentimentalismus.

Wahrheit ohne Liebe kann zu Härte werden.

Aber die Lösung besteht nicht darin, die Wahrheit zu opfern.

Die Lösung besteht darin, **die Wahrheit in Liebe zu verkünden**.

11. Auch die Moral kann nicht Umfragen unterworfen werden

Dieselbe Frage stellt sich im moralischen Bereich.

Unsere Zeit formuliert Fragen häufig auf diese Weise:

„Was denkt die Gesellschaft?“

„Was denkt die Mehrheit?“

„Was hält unsere Generation für normal?“

„Was denken die Jugendlichen?“

Aber die christliche Frage lautet anders:

„Was lehrt Gott?“

Die christliche Moral hängt nicht von gesellschaftlichen Trends ab.

Wenn eine Gesellschaft morgen ein bestimmtes Verhalten für akzeptabel hielte, obwohl dieses Verhalten objektiv dem Sittengesetz widerspricht, würde dieses Verhalten dadurch nicht automatisch gut.

Und wenn eine Gesellschaft eine moralische Wahrheit ablehnte, würde diese Wahrheit dadurch nicht aufhören, wahr zu sein.

Die Kirche hat nicht die Autorität, das für gut zu erklären, was Gott als böse offenbart hat.

Ebenso wenig hat sie die Autorität, das für böse zu erklären, was Gott als gut bestimmt hat.

Ihre Autorität ist dienender Natur.

Sie bewahrt, was sie empfangen hat.

12. Katholischer Gehorsam ist kein blinder Gehorsam

Auch dieser Punkt bedarf einer Präzisierung.

Die Autorität des Papstes und der Bischöfe zu verteidigen bedeutet nicht zu behaupten, jedes Wort, das irgendein Mitglied der Hierarchie spricht, sei automatisch unfehlbar.

Die Kirche unterscheidet sorgfältig zwischen verschiedenen Ebenen der Lehre.

Der Katechismus erklärt, dass die Unfehlbarkeit unter anderem dann ausgeübt wird, wenn der Römische Papst oder das Bischofskollegium in Gemeinschaft mit ihm durch einen endgültigen Akt eine Lehre über Glauben oder Sitten verkündet, und auch dann, wenn eine ordentliche und allgemeine Lehre als endgültig vorgelegt wird.

Darüber hinaus besteht auch dann, wenn eine Lehre nicht auf endgültige Weise vorgelegt wird, die Verpflichtung zu religiöser Unterwerfung unter das authentische Lehramt.

Die ernsthafte katholische Position lautet daher nicht:

„Der Papst ist in allem und immer unfehlbar.“

Das wäre falsch.

Sie lautet aber ebenso wenig:

„Jeder Katholik kann jede Lehre nach persönlicher Meinung frei annehmen oder ablehnen."

Auch das entspricht nicht der katholischen Lehre.

Die wahre katholische Haltung liegt zwischen diesen beiden Irrtümern: **Glaube, Gehorsam, Klugheit, Studium und Respekt vor der rechtmäßigen Autorität der Kirche**.

13. Das eigentliche Problem ist nicht, dass die Kirche zu viel zuhört

Manchmal wird die Synodalität so kritisiert, als sei es grundsätzlich gefährlich, auf das Volk Gottes zu hören.

Das ist es nicht.

Die Kirche hat immer zugehört.

Die Apostel hörten auf die Gemeinden.

Die Kirchenväter führten Dialoge.

Die Konzilien diskutierten.

Die Theologen argumentierten.

Die Heiligen stellten schwierige Fragen.

Die katholische Tradition war niemals eine Tradition oberflächlichen Denkens.

Das Problem entsteht, wenn **Zuhören mit lehrmäßiger Souveränität verwechselt wird**.

Die Kirche kann fragen:

„Wie lebt ihr diese Lehre?"

Aber das bedeutet nicht:

„Wollt ihr, dass diese Lehre weiterhin wahr bleibt?"

Sie kann fragen:

„Welche pastoralen Schwierigkeiten erlebt ihr?“

Aber nicht:

„Welche Lehre soll die Kirche eurer Meinung nach haben?“

Die erste Haltung ist pastoral.

Die zweite würde die Offenbarung in ein Konsumprodukt verwandeln.

14. Was bedeutet das für den einfachen Katholiken?

Das hat sehr konkrete Konsequenzen.

Erstens: **Wir dürfen unseren Glauben nicht auf Umfragen aufbauen.**

Zweitens: **Wir dürfen die sozialen Netzwerke nicht zu einem parallelen Lehramt machen.**

Drittens: **Wir dürfen nicht glauben, dass eine Meinung dadurch zur katholischen Lehre wird, dass sie tausendfach wiederholt wird.**

Viertens: **Wir müssen den Katechismus und die offizielle Lehre der Kirche kennen.**

Fünftens: **Wir müssen lernen, zwischen einer theologischen Meinung, einer pastoralen Disziplin, einer lehramtlichen Lehre und einem Dogma zu unterscheiden.**

Und sechstens: Wir müssen für unsere Hirten beten.

Denn die Autorität der Kirche zu verteidigen bedeutet nicht, jeden Bischof oder jeden Priester zu idealisieren.

Die Hirten bleiben Menschen, die sich in klugen und situationsbezogenen Einschätzungen irren, Sünden begehen und unter bestimmten Umständen falsch handeln können.

Christus hat jedoch nicht versprochen, dass jeder Hirte persönlich vollkommen sein würde.

Er hat etwas viel Wichtigeres versprochen: **dass seine Kirche nicht verlassen werden würde.**

„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

15. Die Kirche braucht keine lehrmäßige Demokratie; sie braucht Heilige

Vielleicht ist dies die wichtigste pastorale Schlussfolgerung.

Die große Krise, die die Kirche heute durchlebt, wird nicht einfach durch mehr Sitzungen gelöst werden.

Auch nicht durch mehr Abstimmungen.

Nicht durch Umfragen.

Nicht durch digitale Kampagnen.

Und auch nicht durch Kriege zwischen „Progressiven“ und „Traditionalisten“.

Die Kirche braucht heilige Männer und Frauen.

Sie braucht Priester, die Christus zutiefst lieben.

Sie braucht Bischöfe mit dem Mut zu lehren.

Sie braucht gut ausgebildete Laien.

Sie braucht christliche Familien.

Sie braucht junge Menschen, die das Evangelium kennen.

Sie braucht Katholiken, die fähig sind, die Stimme Christi vom Lärm der sozialen Netzwerke zu unterscheiden.

Und sie muss eine elementare Überzeugung wiedergewinnen:

Die Wahrheit wird nicht hergestellt; sie wird empfangen.

Schluss: Gemeinsam gehen, ja; über die Offenbarung abstimmen, nein

Die Kirche kann synodal gehen.

Sie muss zuhören.

Sie muss Dialog führen.

Sie muss unterscheiden.

Sie muss begleiten.

Sie muss nach den besten pastoralen Antworten auf die Herausforderungen jeder Epoche suchen.

Aber es gibt eine Grenze, die sie nicht überschreiten kann:

Die Kirche kann nicht zur Urheberin dessen werden, was sie als Offenbarung empfangen hat.

Authentisch katholische Synodalität besteht nicht darin, das Lehramt durch eine beratende Versammlung zu ersetzen oder die Lehre in ein ständiges Referendum zu verwandeln.

Christus hat eine Kirche gegründet.

Er hat ihr eine Sendung gegeben.

Er hat Apostel eingesetzt.

Er hat ihnen Vollmacht gegeben.

Er hat ihnen die Beistandszusage des Heiligen Geistes gegeben.

Und ihren Nachfolgern hat er die Verantwortung anvertraut, das empfangene Glaubensgut zu bewahren.

Deshalb darf die Autorität der Hierarchie nicht als Hindernis für die Synodalität verstanden werden, sondern als Garantie dafür, dass das gemeinsame Gehen uns nicht am Ende von Christus wegführt.

Denn **gemeinsam zu gehen bedeutet nicht, dass jeder die Vollmacht besitzt, den Weg zu verändern**.

Die Kirche ist nicht dazu berufen zu fragen, welche Wahrheit die Mehrheit haben möchte.

Sie ist dazu berufen zu fragen, welche Wahrheit sie von ihrem Herrn empfangen hat.

Nicht wir richten über das Evangelium.

Das Evangelium richtet über unsere Zeit.

Nicht wir entscheiden, welche Gebote Christi wir bewahren.

Wir sind diejenigen, die zur Umkehr und zum Gehorsam berufen sind.

Und weder der Bischof noch der Priester, weder der Theologe noch der Laie, weder das Konzil noch der Papst können willkürlich über die Offenbarung verfügen, als wäre sie ihr persönliches Eigentum.

Das Lehramt existiert gerade dazu, ihr zu dienen.

Die Hierarchie existiert, um sie zu bewahren.

Die Sakramente existieren, um die Gnade Christi mitzuteilen.

Die Tradition existiert, um das Empfangene weiterzugeben.

Und das Volk Gottes existiert, um diesen Glauben zu leben, zu feiern, zu bekennen und zu verkünden.

Deshalb kann der Katholik angesichts der Versuchung, das Dogma zu demokratisieren und die christliche Moral zu einer Frage von Mehrheiten zu machen, sich gelassen an die Worte des heiligen Paulus erinnern:

> *„Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn“ (2 Kor 4,5).*

Hier liegt der Schlüssel.

Wir verkündigen nicht uns selbst.

Wir verkündigen nicht unsere Vorlieben.

Wir verkündigen nicht die Moden einer Generation.

Wir verkündigen nicht die Mehrheitsmeinung.

Wir verkündigen Christus.

Und wenn die Kirche ihrer Sendung wirklich treu ist, verändert sie die Wahrheit nicht, um sie an die Welt anzupassen.

Sie tut etwas weitaus Schwierigeres und zugleich weitaus Schöneres:

Sie hilft der Welt, sich zur Wahrheit zu bekehren.

Die Kirche kann ihre pastoralen Methoden verändern.

Sie kann ihre Sprache verbessern.

Sie kann neue Wirklichkeiten studieren.

Sie kann ihr Verständnis vertiefen.

Sie kann neue Fragen anhören.

Sie kann neue Wege der Evangelisierung finden.

Aber eines kann sie niemals tun:

Die Offenbarung Gottes zu einer Angelegenheit machen, die den Urnen unterworfen wird.

Denn die Wahrheit erhält ihre Autorität nicht durch unsere Stimmen.

Die Wahrheit besitzt Autorität, weil sie von Gott kommt.

Und die Sendung der Kirche besteht nicht darin zu entscheiden, welche Wahrheit sie haben möchte.

Sie besteht darin, der Wahrheit treu zu bleiben, die ihr Herr ihr anvertraut hat.